

WortKlang-Gottesdienst
Petri-Kirche, Versmold
19.10.2014 – 1. Mose 2,8-10

I. Über Nacht hat es gefroren. Die Pflanzen im Garten sind mit einer dünnen Schicht Raureif überzogen. Es liegt Schnee in der Luft. Der Himmel hat die verhan-gene Farbe, die er nur an Wintertagen zeigt: leuchtendes Grau, gemischt mit trübem Rosa und Blau.

Das Kind steht im Garten. Kompakt eingemummt in seinen Overall: blaue Hose, grüne Arme, rote Brust. Der Reißverschluss setzt die Linie seiner Beine fort. Nur den Kopf reckt das Kind unbedeckt in die Kälte. Aber vielleicht ist es ja auch gar nicht so ungemütlich, wie die Natur es nahelegt. Immerhin hat das Kind den Reißverschluss zur Brust hin geöffnet. Und aus ihm scheint Wärme emporzuströmen. Sie fließt in den Brustbereich, der geradezu glüht. Die lodernde Farbe setzt sich bis in das Gesicht hinein fort. Vielleicht braucht es deshalb keinen Schutz.

Liebe Gemeinde, eine erste Annäherung an das Bild von Karin Welke, das Sie hier vorne an der Kanzel sehen können. Und das auch auf Ihren Programmblättern abgedruckt ist. So abstrakt es gestaltet ist, so sehr lädt es zu einer Fülle von Deutungen ein.

Wer in den farbigen Feldern eine menschliche Figur sieht, empfindet vielleicht, dass sie sehr präsent im Raum steht. Vom unteren Rand bis zum oberen füllt sie die gesamte Höhe des Bildes. Nur an der Oberkante der hellen, reifig-kalkig geweißten Stoffstruktur gibt es so etwas wie einen Horizont. Hinter der Figur, bündig mit ihren Ärmeln, erstreckt er sich. Er wird durch die Figur verstellt und gibt ihr zugleich Tiefe.

Aber was ist mit den Linien in der senkrechten Bildachse? Als Reißverschluss eines Schneeanzugs sind sie vielleicht doch reichlich konkret gedeutet. Aber ich hatte ja schon gefragt: Stehen sie nicht für einen Wärmestrom, der sich nach oben hin ergießt? Seine äußeren Linien haben ja auch etwas von dem rötlichen Leuchten, das die untere Hälfte des oberen Quadrats erfüllt.

Ein Wärmestrom? Mit einer tiefblauen, doch eher kühlen Mittelader? Dringt hier Wasser aus größeren Tiefen empor? Wird der Körper zu einem Baum, der seine Nahrung aus unsichtbaren Wurzeln zieht? Oder sogar zu einer Landschaft, die von einem Fluss durchzogen wird?

Mensch, Garten, Baum, Fluss, Landschaft, Horizont. All diese Motive durchdringen sich. Sie stehen in der Spannung von frostiger Kälte und glühendem Strom. Und das sind nicht die einzigen Spannungen in diesem Bild.

Wir haben die farblichen Kontraste von weißblau und rotgrün. Von Erstarrung und Lebendigkeit. Geradezu von Leben und Tod. Wir haben den Kontrast von

ornamentalen Strukturen und glatten Farbflächen. Die blumigen Strukturen finden sich besonders in den unteren Ecken. Aber auch in den oberen. Dort, wo die Künstlerin nachträglich Stoff auf das Bild aufgebracht und eingearbeitet hat. Das ist eine der Schichten, in denen das Bild gewachsen ist in den letzten acht Jahren. Wie Jahresringe eines Baumes – womit wir wieder beim Baummotiv wären. Und wir haben die Spannung von Horizontale und Vertikale, die so typisch ist für das Werk von Karin Welke. Besonders tritt sie hervor in der Kreuzung von horizontaler Oberkante der weißen Struktur einerseits und der vertikalen Linie der Wasser- und Wärmeader andererseits.

Diese Spannung tritt auch sonst immer wieder im Bild auf: die waage- und senkrechten Kanten der Farbfelder. Ja überhaupt die Balken, die eine Figur oder auch ein Kreuz bilden: rot-blau in der bestimmenden senkrechten Mittelachse, grünlich und zurückgenommen in der waagerechten. Lebensgeschichtlich hat diese Struktur damit zu tun, dass die Künstlerin 25 Jahre lang ihre Werke gewebt hat. Bis vor 10 Jahren. Erst danach hat sie immer komplexere Mischtechniken entwickelt. Im Ineinander von Kettfaden und Schussfaden haben wir genau das Ineinander von Waage- und Senkrechte.

Einerseits der Horizont, der sich mit dem Voranschreiten immer mehr nach hinten erweitert. Der immer neue Sichtweiten ermöglicht.

Andererseits die senkrechte Ausrichtung, das Aufgespanntsein zwischen Himmel und Erde, das ebenso wie das Voranschreiten unsere Existenz prägt. Bilder also, die in kunstvoller Ungegenständlichkeit die Spannungen unseres Lebens zum Gegenstand haben.

Musik

II. Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und es ging aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilte sich von da in vier Hauptarme.

Mensch und Bäume, Pflanzen, Garten und ein Strom. Ganz wie im Bild von Katrin Welke. Könnte es nicht heißen: Im Paradies? Die Erzählung vom Paradies handelt nur vordergründig vom Anfang der Welt. Eigentlich erzählt sie von dem, was unser Leben zu allen Zeiten bestimmt. So wie unser Bild von den Strukturen des Menschseins erzählt. Spüren wir dem nach, wie die biblische Geschichte unsere Sicht weiten kann.

Da sitzt also der Mensch in seinem Garten. Er soll ihn bebauen und bewahren. Tagaus, tagein. Seine kleine Welt. Der Horizont reicht von den Büschen im Westen zu den Bäumen im Osten. Wie früher die

Versmolder Bauern auf ihrer Scholle, für die hinter Peckeloh die Welt aufhörte.

Aber mitten im Garten der Baum der Erkenntnis. Ist es ein Wunder, dass der den Menschen lockte? Der Mensch muss ja eine Ahnung gehabt haben, dass es auf der Welt noch mehr gibt als seinen Garten. Denn der Strom mit seinen vier Hauptarmen – er floss in die Ferne und trug die Vorstellungskraft des Menschen mit sich.

Für uns Heutige ist es ein Rätsel, warum der Baum der Erkenntnis tabu war. Die Sehnsucht nach Erkenntnis, nach neuen Sichtweiten, nach Horizont-erweiterung – sie prägt unsere neuzeitliche Kultur. Aber diese Sehnsucht ist doch auch zutiefst biblisch: Ist es nicht das vornehmste Ziel der Weisheit, zwischen Gut und Böse unterscheiden zu können? Vielleicht wollte Gott uns Menschen schützen vor all den Zwiespältigkeiten, die mit der Erkenntnis verbunden sind. Wissen ist nun einmal immer auch Macht. Und Wissen vom Guten und Bösen ist Macht – zum Guten, und eben auch zum Bösen. War es liebevolle Fürsorge, wenn Gott uns in einem geschützten Garten wissen wollte? So, wie wir unsere Kinder am liebsten im Garten haben, mit einer schützenden Hecke um sie herum? Und doch streben schon die Kinder nach unbekanntem Horizonten. Was ist spannender als das Geräusch *hinter* der Hecke? Als das Geheimnis *hinter* der Tür? Und so griff nicht nur ein urzeitlicher Adam nach den Granatäpfeln des Baumes, sondern wir tun es ebenso. Tag für Tag. Voller Sehnsucht: nach Horizontenerweiterung, nach neuen Sichtweiten und Entdeckungen.

Eine Entdeckung, die schon Adam machen musste, war eine schreckliche. Er erkannte, dass er sterben musste. Vielleicht ist das die tiefgreifendste Erkenntnis des Guten und Bösen: dass wir sterben müssen. Wenn der Horizont nur bis zum nächsten Tag reicht, sehen wir kein Ende. Wenn sich unsere Sichtweite bis in die Zukunft ausdehnt, erkennen wir, dass wir sterben müssen.

Vielleicht liegt darin die tiefe Symbolik der beiden Paradiesbäume: Wer vom Baum der Erkenntnis ist, erkennt, dass er sterben muss. Dass er nicht ewig vom Baum des Lebens essen kann. Sondern dass die Wasserströme des Lebens irgendwann versiegen werden. Dass der Sommer irgendwann einem Winter weicht.

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen. Auf dass wir klug werden und unterscheiden können zwischen gut und böse.

Musik

III. Der Mensch, der Baum, der Garten und der Strom. Das Leben und der Tod. So wird das Kreuz in unserem Bild auch zu einer Erinnerung an den Tod. Das ist bei Karin Welke kein Zufall. Von den großen Fenstern ihres Gütersloher Hauses fällt der Blick auf den Alten Stadtfriedhof und seine Kreuze.

Sie selbst engagiert sich schon seit Jahren in der Hospizarbeit. Und als ihre Mutter starb, hat das ihre künstlerische Arbeit geprägt und vertieft. Die Auseinandersetzung mit dem Tod. Mit dem Geheimnis eines Menschen und seiner Unergründlichkeit. Gerade aus diesem Anlass hat sie das Motiv des Baumes in seiner Vielschichtigkeit erforscht.

Denn im Baum zeigt sich die Doppelgesichtigkeit des Lebens. Wie im Doppelbaum des Paradiesgartens: Erkenntnis ist Horizontenerweiterung und Grenze zugleich. Das Leben ist mit dem Tod verwoben. Mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben.

Ich finde all diese Motive wunderbar miteinander verwoben in unserem Bild. Die mittlere Figur steht in meinen Augen für den Menschen. Seine Lebendigkeit in Grün und glühendem Rot. Durchflutet vom Strom des Lebens, der aus der Erde aufsteigt. Vor einem Horizont, der für seine Sehnsucht nach Sichtenerweiterungen steht. Und zugleich steht die Figur für unsere Gefährdung. Durch den Tod. Durch den winterlichen Frost, der uns absterben lassen kann. Durch all die Kräfte, die unser Leben mindern.

Je länger ich das Bild betrachte, desto mehr erweitert sich dadurch auch meine Sicht auf das Kreuz. Es ist dann nicht nur das Symbol des Todes auf einem Friedhof. Nicht nur der Inbegriff gestorbener Hoffnungen. Der Sehnsucht nach dem Gottesreich, die mit Jesus begraben wurde. Nicht nur Erinnerung an die barbarischen Gotteskrieger, die ihre Gegner heute wieder kreuzigen – in Syrien, im Irak.

Sondern das Kreuz selbst wird zum Baum des Lebens. Das Kreuz selbst ist durchflossen vom Lebenswasser, das in ihm aufsteigt wie in einem Baum. Das Kreuz selbst leuchtet grün voller Hoffnung, wie ein blühender Baum. Darin zeigt sich Gottes Liebe: zum Leben, zu uns Menschen. Deshalb ist auch für uns die Liebe das höchste Gebot, wie es in der Lesung hieß.

Ich glaube, dadurch sind wir ganz nah am Zentrum der christlichen Botschaft. Das Kreuz in seiner ganzen Schrecklichkeit ist zugleich der Kern unserer Hoffnung. Was uns Angst macht – darin steckt zugleich der Anfang von etwas Neuem. Der Tod ist nicht das Ende. Sondern er ist wie der Horizont. Dahinter scheint nichts zu sein. Aber wenn wir auf ihn zugehen, sehen wir, dass es weitergeht. Dass sich neue Sichtweiten auftun.

Karin Welke hat dieses Bild nicht als religiöses Kunstwerk angelegt. Aber sie hat die Motive eingearbeitet, die sie faszinieren und beschäftigen. Wer sich auf diese Kunst einlässt, kann faszinierende Entdeckungen machen. Über unser Leben. Und unsere Hoffnung. Amen.

Dr. Sven Keppler